

Rezension: Alltag im digitalen Panopticon

Zurawski, Nils

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Zurawski, Nils (Rev.): Frischling, Barbara: Alltag im digitalen Panopticon: Facebook-Praktiken zwischen Gestaltung und Kontrolle. Marburg: Jonas, 2014. In: *kommunikation @ gesellschaft* 16 (2015), 1-2.. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-417290>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Rezension: Alltag im digitalen Panopticon

Nils Zurawski (Hamburg)

Barbara Frischling: Alltag im digitalen Panopticon. Facebook-Praktiken zwischen Gestaltung und Kontrolle. Grazer Beiträge zur Europäischen Ethnologie, Bd. 7, 2014. Marburg: Jonas Verlag. 92 Seiten. ISBN 978-3894454975.

Die vorliegende Studie ist eine kleine, aber recht feine Arbeit, die sich der offensichtlichen und oft gestellten Frage nach Kontrolle im sozialen Netzwerk Facebook annimmt. Dass die Autorin dabei auf das Konzept des Panopticon zurückgreift, ist auf den ersten Blick ein wenig banal, aber beim Lesen schlüssig und durchaus gerechtfertigt. Kern der Studie ist es zu ergründen, wie konkrete Nutzungspraktiken von Facebook aussehen, die in einem festgestellten Spannungsfeld von Gestaltung und Kontrolle ausgeübt werden und sich dort im Zusammenspiel mit der Technik selbst konstituieren. Es geht der Autorin also um die Perspektive der NutzerInnen, wobei das Bild des Panopticon gewählt worden ist, um die verschiedenen Modi der Sichtbarkeit deutlich zu machen, die es auf Facebook gibt und über die sowohl die Gestaltung als auch die Kontrolle ermöglicht werden. Barbara Frischling erweitert daher den Begriff hin zu einem „multiplen digitalen Panopticon“.

Ob es immer neue Versionen des Panopticon geben muss oder es auch möglich ist mit anderen, eventuell auch neuen Konzepten zu arbeiten, diese Frage stellt sich zwar an dieser Stelle, dennoch sind die Aufführungen schlüssig und für die vorliegende Studie passend, so dass dieser Punkt so akzeptiert werden kann. Detaillierter ausgeführt wird das von der Autorin auf S. 54f, wo sie auch die Probleme eines Konzeptes deutlich macht, das für Gefängnisse gedacht war und seit Foucault als Sinnbild für das Funktionieren der Gesellschaft in der Moderne benutzt wird. Es eignet sich allerdings nicht, so sieht es auch die Autorin kritisch, als catch-all-Konzept. Im Hinblick auf die potenziellen Beobachtungen in Facebook (nicht nur durch Facebook selbst, sondern auch und vor allem durch andere Nutzer und Freunde) allerdings ermöglicht der Begriff einen schnellen Zugriff auf Theorie und eine nachvollziehbare Argumentation. Wenn die Autorin beispielsweise folgert, dass eine „kontrollierte Kreativität gefragt [ist], um die eigenen Daten täglich strategisch in das ‚Self-branding‘ fließen zu lassen“ (S. 10), dann wird deutlich wie sich verschiedene Modi der Sichtbarkeit auf die praktischen Nutzungen auswirken können. Und genau um diese Praktiken geht es, denn mehr als die Hälfte des ohnehin kurzen Buches sind der Studie selbst, den Aussagen der Interviewpartner und der Analyse des Materials gewidmet.

Gegliedert in fünf Kapitel entwirft Barbara Frischling eine sehr gerade Argumentation, die nach der Einleitung zunächst ein paar Begriffsbestimmungen vornimmt – eine wohl notwendige Vorgehensweise für eine Qualifizierungsarbeit, aus der die Studie hervorging – um dann im 3. Kapitel sich den Nutzungspraxen zwischen Gestaltung und Kontrolle zu widmen. Die Analyse zu diesen Nutzungspraxen wird vorbildlich und sehr gut nachvollziehbar anhand des Materials selbst vorgenommen. Sie nutzt ihre eigenen Fragen und die Antworten um den

einzelnen Aspekten näher zu kommen, u.a. dem Aspekt Gestaltung. Dieser Aspekt wie auch das immer wieder bemühte Begriffspaar Öffentlichkeit und Privatheit zeichnet sich durch eine Ambivalenz aus, die, so die Autorin, prägend für den Umgang mit Facebook ist: „*Nicht eine positive Gestaltungsfreiheit allein ist ausschlaggebend für die Nutzung sozialer Netzwerkseiten, sondern in großen Ausmaß auch der Umgang mit Kontrolle*“ (S. 38).

Das 5. Kapitel und der Schluss sind nach einer eindrucksvollen, sehr konzentrierten Analyse etwas kurz geraten. Im Kapitel zu Verknüpfungen und Perspektiven (das mit dem Schluss zusammenfallen hätte können) stellt die Autorin noch einmal den zentralen Punkt ihrer Untersuchung heraus, nämlich die kreative selbst-Gestaltung (ihre Schreibweise) im digitalen Panopticon. Selbst-Gestaltung hat auf Facebook ohne die verschiedenen Modi der Sichtbarkeit keinen Sinn, Kontrolle ist somit ein elementarer Aspekt der Selbst-Werdung im sozialen Netzwerk. Das bedeutet auch, dass die Nutzer in ihren eigenen Praktiken höchst ambivalent sind, was die Rolle von Kontrolle betrifft – sie sind gleichzeitig störend als auch elementar für ihre Selbstwerdung durch Zurschaustellung. Dass Facebook selbst keinesfalls das gleiche Niveau der Transparenz an den Tag legt, ist der Autorin sehr bewusst. Ihre Untersuchung der Nutzungspraktiken zeigt somit auch, warum trotz der fragwürdigen Geschäftspraktiken von Facebook diese soziale Netzwerkseite, neben anderen, so beliebt ist: sie ermöglicht Nutzungspraxen zwischen Menschen, die an die Erfahrungs- und Erlebniswelt der Nutzer anschließt und ihnen auf diesem Wege neue Möglichkeiten der Darstellung, Verortung in Gesellschaft und ihrer persönlichen Identität bietet: „*Gesehen werden – andere sehen – sich selbst sehen*“ (S. 77) ist dann auch das zusammenfassende Ergebnis für eine Studie, die einen sehr guten Überblick und eine interessante Analyse bietet.

Wer nach Beispielen für empirische Arbeiten zum Thema Facebook sucht und interessiert ist an Fragen der Ausgestaltung von Technik durch Praxen, wird hier fündig. Als Ausgangspunkt für weitere Studien ist hier ein guter Startpunkt zu finden. Nicht mehr, aber auch nicht weniger.

Kontakt zum Autor

Nils Zurawski

Universität Hamburg

Inst. für kriminologische Sozialforschung

Allende-Platz 1

20146 Hamburg

nils.zurawski[at]uni-hamburg.de

Bitte diesen Artikel wie folgt zitieren:

Zurawski, Nils (2015): Rezension: Alltag im digitalen Panopticon. In: kommunikation@gesellschaft, Jg. 16, Rezension 1. Online-Publikation: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-417290>.